

**Creator est Creatura.** Luthers Christologie als Lehre von der Idiomenkommunikation, hg. von Oswald Bayer und Benjamin Gleede, Berlin/New York: de Gruyter 2007, XIII, 323 S. – ISBN 978-3-11-019276-6 (Theologische Bibliothek Töpelmann 138).

In der Auslegung zu Gal 3, 10 heißt es in Luthers Großem Galater-Kommentar: „Dieser Gott, der Mensch geworden ist, hat alles geschaffen. Hier wird die Schöpfung allein der Gottheit zugeschrieben, weil die Menschheit nichts erschafft, und trotzdem wird recht gesagt: der Mensch hat erschaffen, weil die Gottheit, die alleine erschafft, sich inkarniert hat in der Menschheit und daher die Menschheit an den Besonderheiten der Eigenschaften partizipiert.“ (WA 40 I, 416,12–15).

Daß Luther die Christologie von der Inkarnation her formuliert und sie soteriologisch zuspitzt, kann inzwischen als Konsens der Lutherforschung angesehen werden. Die zentrale Frage, welche Rolle die Figur der gegenseitigen Mitteilung der Eigenschaften von göttlicher und menschlicher Natur, die *communicatio idiomatum*, dabei spielt, erhellet in akribischer Analyse der vorliegende Sammelband. In sechs Kapiteln wird Luthers Christologie als Lehre von der *communicatio idiomatum* entfaltet (Oswald Bayer), theologiegeschichtlich in der Tradition verortet (Benjamin Gleede), mit der Sprachwissenschaft ins Gespräch gebracht (Anna Vind), bevor in zwei analysierenden Beiträgen Luthers Disputation „De divinitate et humanitate Christi“ (1540) auf ihren Hintergrund in der Stellungnahme gegen verschiedene Gegner hin untersucht (Gottfried Seebaß) und ihr Antidoketismus erwiesen wird (Paul R. Hinlicky). Ein Beitrag zu Luthers Ein-

sicht der Ubiquität der menschlichen Natur und zu ihrer Rezeptionsgeschichte bis in die Orthodoxie schließt den Band ab (Jörg Baur).

Das Buch stellt in mehrfacher Hinsicht einen Glücksfall für die Lutherforschung dar: Es bietet eine materialreiche und sorgfältig recherchierte Fundgrube zur Vor- und Nachgeschichte von Luthers Konzeption der *communicatio idiomatum*. Es enthält akribische Analysen der maßgeblichen Disputation des Reformators zur Frage, sowohl was Luthers Gegner und den Hintergrund von Luthers Äußerungen, als auch was die inhaltliche Bedeutung der einzelnen Teile der Disputation angeht. Vor allem aber eröffnet es schon mit dem sowohl einführenden als auch zusammenfassenden ausgezeichneten Aufsatz von Bayer, sodann vertiefend in der Analyse von Vind mit dem Blick auf die quintilianische Rhetorik eine zentrale Einsicht für die Lutherforschung, indem auf Luthers besondere Hochschätzung der *Kommunikation* von Gott und Mensch in Christus zugunsten des Sünders verwiesen wird.

Sowohl für die Systematische Theologie als auch für die Kirchen- und Theologiegeschichte liegt hier eine reiche Fundgrube, die in den nächsten Jahren, wie zu hoffen ist, sorgfältig und großzügig ausgeschöpft wird. Das Potential sehe ich dabei vor allem in der Einsicht der *sprachlichen Verfaßtheit* und *Kommunikabilität* von Luthers Christologie, die mit dem Rekurs auf Luthers Metaphernverständnis im Anti-Latomus vor allem durch den Beitrag von Vind, aber auch schon im Beitrag von Bayer zu Luthers Christologie eingeholt wird. Danach ist die Christologie als „Mittelglied zwischen trinitarischer Gotteslehre und

... Soteriologie“ (29) als Kommunikationsgeschehen aufzufassen: Gott und Mensch finden Gemeinschaft *im Wort*; das gilt soteriologisch gleichermaßen wie christologisch. Weil Gott nicht anders als im *leiblichen Wort* – im *Logos incarnatus* – leiblich kommunizierend beim Menschen sein will, ist es folgerichtig, nach der neuen Sprache zu fragen, die Luther ein Leben lang gesucht hat, um Menschen von Gott zu erzählen. Daß in dieser Frage nach der *sprachlichen Verfaßtheit* der Christologie zugleich das Potential liegt, die Alternative von „antikem Substanzdenken und moderner Semiotik bzw. Relationsontologie“ (32) zu überwinden, wird allerdings in der weiteren Diskussion noch zu prüfen sein, denn die von Bayer gegen semiotische Konzeptionen vorgestellte *Einheit* von Zeichen und bezeichneter Sache im Wort identifiziert etwa das gesprochene Wort der Predigt mit der Gegenwart Christi selbst und nimmt bewußt Abschied vom in der Sprachphilosophie und der gegenwärtigen theologisch-sprachtheoretischen Diskussion als Konsens festgehaltenen *Verweischarakter* des Wortes. Damit würde dem verkündigten Wort ein Automatismus eignen, den dieses etwa angesichts menschlicher Verstockung nicht haben kann. Es bestünde außerdem die Gefahr, menschliches Wort mit dem *Logos incarnatus* – Christus – zu identifizieren. Wie die mehr als berechtigte Einsicht in die sprachliche, promissionale Neudeutung der Christologie durch Luther mit den Phänomenen menschlicher Freiheit und Verstockung umzugehen hat, wird die weitere Debatte zeigen. Diese darf aber hinter die *Wortförmigkeit* von Luthers Christologie nicht mehr zurückgehen.

Die materialreichen Analysen der Vorgeschichte der Idiomenkommunikation sowie ihrer Rezeption in der Zeit nach Luther, der Gegnerschaft bei Luthers Disputation über Gottheit und Menschheit Christi und der Erweis ei-

nes lutherischen Antidoketismus in seiner Disputation von 1540 sind durchweg sorgfältig recherchiert und beschäftigen sich mit Detailfragen zum lutherischen Verständnis der Idiomenkommunikation, etwa der Frage nach der Ubiquität der menschlichen Natur auch nach der Himmelfahrt und der Rezeption dieser Lehrform in der Orthodoxie. Dabei wird deutlich, daß Luthers Christologie als Lehre von der *communicatio idiomatum* im Zusammenhang mit dem Streit um die rechte Deutung des Abendmahls ihre eigentliche Schärfe gewinnt: Für Luther geht es dabei um nichts weniger als um das Heil des einzelnen. „Die Allgegenwart ... verwickelt – in Christus – Gott selbst mit der *miseria* des Weltlaufs.“ (Baur, 201.) Daß es Luther in den komplexen christologischen Fragen an keiner Stelle um ein abstraktes philosophisches Problem geht, sondern stets um die Frage nach der persönlichen Aneignung des Heils, wie Luther selbst es im Kleinen Katechismus ausdrückt („ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott ... und wahrhaftiger Mensch ... *sei mein Herr*“), wird dabei von den Beiträgen des Sammelbandes durchweg eindrucksvoll dokumentiert.

Sibylle Rolf

**Gottes Nähe unmittelbar erfahren.** Mystik im Mittelalter und bei Luther, hg. von Berndt Hamm und Volker Leppin unter Mitarbeit von Heidrun Munzert, Tübingen: Mohr Siebeck 2006, 349 S. – ISBN 3-16-149211-2. (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 36).

Mystik hat derzeit Hochkonjunktur – und so verwundert es nicht, daß auch das Thema „Luther und die Mystik“ wieder in den Fokus des theologischen und historischen Interesses rückt. Im vorlie-